



FAKTUALITÄT UND FIKTIONALITÄT IN AUTOBIOGRAPHISCHEN TEXTEN DES 20. JAHRHUNDERTS

Esther Kraus

Esther Kraus

**Faktualität und Fiktionalität
in autobiographischen Texten
des 20. Jahrhunderts**

Esther Kraus

**Faktualität und Fiktionalität
in autobiographischen Texten
des 20. Jahrhunderts**

Tectum Verlag

Esther Kraus

**Faktualität und Fiktionalität in autobiographischen Texten
des 20. Jahrhunderts**

Zugl. Diss. Johannes Gutenberg-Universität Mainz 2010

Umschlagabbildung: © Vima | shutterstock.de

Umschlaggestaltung: Heike Amthor | Tectum Verlag

© Tectum Verlag Marburg, 2013

ISBN 978-3-8288-5960-9

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch unter der
ISBN 978-3-8288-3247-3 im Tectum Verlag erschienen.)

Besuchen Sie uns im Internet

www.tectum-verlag.de

www.facebook.com/tectum.verlag

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Meinem Vater Karl Heinz Kraus
und meiner verstorbenen Mutter Ursula Kraus
in Liebe und Dankbarkeit

Danksagung

Die vorliegende Arbeit wurde vom Fachbereich 05 – Philosophie und Philologie – der Johannes Gutenberg-Universität Mainz im Jahr 2010 als Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Philosophie (Dr. phil.) angenommen.

Mein Doktorvater Prof. Dr. Dieter Lamping begleitete die Entstehung der vorliegenden Arbeit mit großer Geduld und Offenheit. Ich danke außerdem Prof. Dr. Axel Dunker, der auch nach seinem Wechsel an die Universität Bremen das Korreferat übernahm. Zwei meiner Gutachter – Prof. Dr. Winfried Eckel und Prof. Dr. Stephan Grätzel – waren so freundlich, sich auch als Prüfer für die Disputation zur Verfügung zu stellen. Der dritte, Prof. Dr. Rüdiger Görner, ermöglichte mir einen Forschungsaufenthalt am Queen Mary College in London, wo er mir in zahlreichen inspirierenden Gesprächen neue Perspektiven auf meine Arbeit bot. Dr. Frank Zipfel lieferte als Fachmann für Fiktionstheorie wertvollen, da oft kritischen Input.

Freundschaftliche, fachliche und sportliche Unterstützung boten in vielfacher Weise Meike Müller-Engelmann, Maren Lickhardt und Julia Stehle.

Die Entstehung der vorliegenden Arbeit wäre ohne ein Promotionsstipendium der Konrad-Adenauer-Stiftung nicht möglich gewesen – der Stiftung gilt mein herzlicher Dank.

Last not least danke ich Timo Euler – für zu viel, als dass es in Worte zu fassen wäre.

1	Vorwort.....	13
2	Die Autobiographie	21
2.1	Die Anfänge der Forschung– Georges Gusdorf	21
2.2	Die Autobiographie als Kunstwerk – Roy Pascal.....	23
2.3	Die Autobiographie als Bewusstseinsmetapher: James Olney	28
2.4	Eine kleine Revolution: Philippe Lejeunes <i>Der autobiographische Pakt</i>	31
2.5	Lejeune 2.0 – Elizabeth W. Bruss' Versuch einer Vereinbarung von Sprechakttheorie und Literaturgeschichte.....	43
2.6	Die 'Fiktion der Autobiographie' – Poststrukturalismus und Dekonstruktion	48
2.7	Fiktion als Bestandteil der Selbstkonstitution: Paul John Eakin.....	58
2.8	Lüge und Autorität in der Autobiographie: Louis Renza, Timothy Dow Adams und G. Thomas Couser	63
2.9	Zusammenfassung	71
2.10	Von der Autobiographie zur Autofiktion.....	74
2.11	Eine genaue Definition der Autofiktion: Marie Darrieussecq.....	78
2.12	Vincent Colonna: Die Autofiktion als Mythomanie und Selbsterfindung	82
2.13	Autofiktion und autobiographischer Roman – Philippe Gasparini.....	88
2.14	Zusammenfassung und Problematisierung	93
3	Literarische Fiktion	105
3.1	Einführung.....	105
3.2	Fiktivität	106
3.3	Fiktionalität.....	108
4	Zur Terminologie.....	121
4.1	Vorüberlegungen.....	121
4.2	Begriffsexplikationen	124

5	Textanalysen	131
5.1	Kurt Vonnegut: <i>Slaughterhouse-Five</i>	131
5.1.1	Der Paratext.....	131
5.1.2	Eine Poetik des Scheiterns	133
5.1.3	Zur Rolle von Autor und Erzähler	140
5.1.4	Intertextualität	151
5.1.5	Autobiographie als Collage und Montage – <i>Palm Sunday</i>	163
5.1.6	Selbstparodie und dispersive fiktionale Autobiographie – <i>Breakfast of Champions</i>	168
5.1.7	Vonneguts großer stinkender Fisch: <i>Timequake</i> als Romanfragment und autobiographisch- diaristischer Essay	173
5.2	Alfred Andersch: Die Franz Kien-Erzählungen	180
5.2.1	Einführung	180
5.2.2	<i>Der Vater eines Mörders</i>	181
5.2.3	<i>Die Inseln unter dem Winde</i>	189
5.2.4	<i>Brüder</i>	192
5.2.5	<i>Festschrift für Captain Fleischer</i>	196
5.2.6	Zur Poetologie der Autobiographie im Werk Alfred Anderschs	204
5.3	Max Frisch: <i>Montauk</i>	226
5.3.1	Ein neuer Versuch des Schreibens – Einführung	226
5.3.2	Die Spaltung der Erzählposition.....	227
5.3.3	Zwischen Wahrheit und Moral: <i>Montauk</i> oder <i>My Life As A Man</i>	231
5.3.4	<i>Montauk</i> als Reflexion des autobiographischen Raums	241
5.3.5	<i>Montauk</i> als autobiographische Weiterentwicklung von Frischs Variationspoetik	248
5.3.6	Die <i>Tagebücher I und II</i> als strukturelle Orientierungsmuster.....	257
5.3.7	<i>Montauk</i> als Synthese von Frischs Poetik.....	260

5.4	Marguerite Yourcenar: <i>Le labyrinthe du monde</i>	264
5.4.1	Einführung	264
5.4.2	Eine Autobiographie als Zeit-Geschichte	267
5.4.3	Die Mutter Fernande.....	270
5.4.4	Von Zufällen und Wahlverwandtschaften.....	272
5.4.5	Der Vater Michel	282
5.4.6	Das Labyrinth der Texte.....	287
5.4.7	Die Geister der Vergangenheit – Fotografien und eine Poetik der Zeit	295
5.4.8	Das Motiv der Liebe.....	300
5.5	Christa Wolf: <i>Kindheitsmuster</i>	304
5.5.1	Das Skelett einer Autobiographie.....	304
5.5.2	Zwischen Scham und Schuld – Nelly Jordan.....	311
5.5.3	Eine Poetik der Angst	328
5.5.4	‘Subjektive Authentizität’ im Werk Christa Wolfs.....	334
5.5.5	<i>Sommerstück</i>	339
5.5.6	<i>Was bleibt</i>	343
5.5.7	<i>Leibhaftig</i>	345
6	Typologische Einordnung der Textbeispiele	351
7	Funktionen der Fiktion	371
7.1	Einführung.....	371
7.2	Mythomanie	374
7.3	Ästhetisierung und Literarisierung	378
7.4	Distanzierung.....	388
7.5	Exemplifikation.....	392
8	Literaturgeschichtliche Überlegungen.....	403
8.1	Die Postmoderne	403
8.2	Goethe: <i>Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit</i>	411
8.3	Karl Philipp Moritz: <i>Anton Reiser</i>	425
8.4	Literaturgeschichtliche Parallelen.....	433

8.5	Von Brüchen und Kontinuitäten – eine literaturgeschichtliche Revision	441
9	Literaturtheoretische Überlegungen	451
9.1	Erzähltheorie	451
9.1.1	Zum Erzähler in der Narratologie	451
9.1.2	Das Erzählmodell von Dietrich Weber	457
9.1.3	Problematisierung	460
9.1.4	Der autobiographische Raum als Problematisierung des Erzählers	466
9.2	Gattungstheoretische Konsequenzen	469
9.2.1	Vorüberlegungen	469
9.2.2	Klassifikation vs. Typologie	471
9.2.3	Das Konzept der Familienähnlichkeit	474
9.2.4	Hybride autobiographische Texte als Beispiel ...	477
9.2.5	Eine Definition hybriden autobiographischen Erzählens	482
10	Ausblick	487
11	Literaturverzeichnis	495
11.1	Primärtexte	495
11.2	Forschungsliteratur	497

1 Vorwort

Nach einer nur zögerlichen und verspäteten Integration hat sich das Verhältnis der Literaturwissenschaft zur Autobiographie entscheidend, ja grundlegend verändert – das einstige ungeliebte und vernachlässigte Stiefkind ist zum Lieblingszögling und Musterschüler avanciert, und bereits Ende der achtziger Jahre konstatiert Günter Niggel, dass „[s]eit etwa zwei Jahrzehnten [...] das wissenschaftliche Interesse an der Gattung Autobiographie in den neueren Philologien mehrerer Länder, vor allem in Frankreich, England, den Vereinigten Staaten und Deutschland, sprunghaft angestiegen [ist] und bis heute an[hält].“¹ In den seither verstrichenen zwanzig Jahren hat sich daran nichts geändert – ganz im Gegenteil ist die Zahl der Publikationen zur Autobiographie weiterhin rasant angewachsen, und die Autobiographieforschung kann heute zu Recht als eigenständiger und stark ausdifferenzierter Teilbereich der Literaturwissenschaft bewertet werden.

Die spät einsetzende literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass die Autobiographie als zumindest terminologisch distinkte Gattung recht jungen Datums ist – der Begriff ‘Autobiographie’ entsteht als Neologismus erst Ende des 18. Jahrhunderts, und ein Gattungsbewusstsein im engeren Sinn konstituiert sich erst mit der Begriffsbildung. Allerdings dauert es dann noch einmal rund hundert Jahre, bis mit Wilhelm Dilthey ein wichtiger Impuls für die Forschung ausgeht – dem Hermeneutiker gilt die ‘Selbstbiographie’ als „die höchste und am meisten instruktive Form, in welcher uns das Verstehen des Lebens entgegentritt“ und damit als „die zu schriftstellerischem Ausdruck gebrachte Selbstbesinnung des Menschen über seinen Lebensverlauf“². Der Dilthey-Schüler Georg Misch hat dann die erste umfassende Geschichte der Autobiographie vorgelegt – und ihr damit ihren „Stellenwert im Kanon der Gattungen, der sie überhaupt als salonfähig erscheinen lässt“³, gesichert. Die hermeneutische Deutung der Autobiographie als Grundlage und Voraussetzung historischen Denkens und Verstehens sowie die begriffliche und ideelle Rückbindung der Gattung an eine humanistische Konzep-

¹ Günter Niggel: Einleitung. In: Ders. (Hg.): Die Autobiographie. Zu Form und Geschichte einer literarischen Gattung. 2., um ein Nachwort zur Neuausgabe und einen bibliographischen Nachtrag ergänzte Auflage. Darmstadt 1998, S. 1-17, hier S. 1.

² Wilhelm Dilthey: Das Erleben und die Selbstbiographie. In: Niggel (Hg.): Die Autobiographie, S. 21-32, hier S. 28 u. 29.

³ Michaela Holdenried: Autobiographie. Stuttgart 2000, S. 14.

tion des menschlichen Selbstbewusstseins bleibt ein konstanter Zug in der weiteren Beschäftigung mit der Gattung – die allerdings erst in den fünfziger Jahren mit im engeren Sinn literaturwissenschaftlichen Studien hervortritt. In den Arbeiten von Wayne Shumaker⁴, Georges Gusdorf⁵, Roy Pascal⁶, später auch bei James Olney⁷, Ralph-Rainer Wuthenow⁸ und Karl Joachim Weintraub⁹, verbinden sich theoretische und historische Fragestellungen – so dass die Autobiographie nicht nur als eigenständige literarische Gattung neben anderen etabliert und versuchsweise begrifflich bestimmt, sondern auch historisch aus einer besonderen europäischen Kultur und einer bestimmten Form von Subjektivität und Individualität hergeleitet wird. Damit sind zentrale Parameter für die nachfolgende Forschung konstituiert: die Untersuchung gattungstypischer formaler und stilistischer Eigenschaften und die strukturelle Scheidung der Autobiographie von ihren Nachbargattungen werden komplementiert durch eine geschichtlich perspektivierte Korpusbildung, die mit einer zuweilen idealistisch überhöhten und normativ überspitzten thematischen Poetologie einhergeht – und Diltheys Konzeption der Autobiographie als literarischer Form der Selbstbewusstwerdung nicht nur tradiert, sondern emphatisch ausbaut. Dies ist wiederum nicht unwidersprochen geblieben – der Poststrukturalismus als selbst postulierte Revision des europäisch-abendländischen Logozentrismus und der Metaphysik hat sich, wenig überraschend, auch der Autobiographie zugewendet, um an ihr exemplarisch die Dekonstruktion des mit sich selbst identischen und seiner selbst bewussten Subjekts und damit das Ende der Gattung vorzuführen.

Dass allerdings die Autobiographie nicht nur weiterhin präsent, sondern überdies Forschungsgegenstand geblieben ist, zeigen Ansätze, die poststrukturalistische Anregungen übernehmen und dennoch an ei-

⁴ Wayne Shumaker: *English Autobiography. Its Emergence, Materials, and Form*. Berkeley/Los Angeles 1954.

⁵ Georges Gusdorf: *Conditions et limites de l'autobiographie*. In: Günter Reichenkron/Erich Haase (Hgg.): *Formen der Selbstdarstellung. Analekten zu einer Geschichte des literarischen Selbstportraits*. Festgabe für Fritz Neubert. Berlin 1956, S. 105-123.

⁶ Roy Pascal: *Design and Truth in Autobiography*. Cambridge/Mass. 1960.

⁷ James Olney: *Metaphors of Self. The Meaning of Autobiography*. New Jersey 1972.

⁸ Ralph-Rainer Wuthenow: *Das erinnerte Ich. Europäische Autobiographie und Selbstdarstellung im 18. Jahrhundert*. München 1974.

⁹ Karl Joachim Weintraub: *The Value of the Individual. Self and Circumstance in Autobiography*. Chicago 1978.

nem modifizierten Konzept der Autobiographie festhalten. In diesen wird die Autobiographie erneut zum Ort von Subjektivität – allerdings unter starker Betonung des konstruktiven und prospektiven Aspekts von Identität und damit auch von autobiographischer Selbstthematizierung. Subjektivität wird nicht vorausgesetzt, sondern als zu verhandelnde Kategorie konstituiert – und aus feministischer bzw. gendertheoretischer¹⁰, postkolonialistischer¹¹ oder sozialhistorischer¹² Perspektive untersucht. „[...] autobiography has [...] been [...] an important testing ground for critical controversies about a range of ideas including authorship, selfhood, representation and the division between fact and fiction“¹³, und auch Laura Marcus konstatiert, dass die Gattung „a particularly valuable resource in a variety of argumentative strategies in such topics as subject/object, self and identity, private and public, fact and fiction“¹⁴ sei.

Dass die geisteswissenschaftliche Forschung ihren Gegenstand bis zu einem gewissen Grad immer auch selbst erschafft, zeigt sich an der Autobiographie daher in besonderem Maß – ist sie doch auch zu einem Versuchsfeld neuer Theoriemodelle avanciert, die ihre Methodik an der Autobiographie exemplarisch ausagieren.

Auch die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Autobiographie in einem exemplarischen Sinn – und versucht, am Beispiel der Fiktion autobiographischen Erzählens, erzähl- und gattungstheoretischen Fragestellungen nachzugehen. Bereits Hans Glagau hat auf das „romanhafte Element [...] der modernen Selbstbiographie“¹⁵ hingewiesen, und dass die Autobiographie sich der Fiktion zuweilen nicht nur annähert,

¹⁰ Vgl. z.B. Nancy K. Miller: *Subject to Change. Reading Feminist Writing*. New York 1988; Sidonie Smith/Julia Watson (Hgg.): *Women, Autobiography, Theory. A Reader*. Madison 1998; Shari Benstock (Hg.): *The Private Self. Theory and Practice of Women's Autobiographical Writings*. London 1988; Trev Lynn Broughton/Linda Anderson (Hgg.): *Women's Lives/Women's Times. New Essays on Autobiography*. Albany 1997.

¹¹ Sidonie Smith/Julia Watson (Hgg.): *De/Colonizing the Subject. The Politics of Gender in Women's Autobiography*. Minneapolis 1992.

¹² Regenia Gagnier: *Subjectivities. A History of Self-Representation in Britain, 1832-1920*. New York/Oxford 1991; Felicity A. Nussbaum: *The Autobiographical Subject. Gender and Ideology in Eighteenth-Century England*. Baltimore/London 1989.

¹³ Linda Anderson: *Autobiography*. London/New York 2001, S. 1/2.

¹⁴ Laura Marcus: *Auto/biographical Discourses. Theory, Criticism, Practice*. Manchester/New York 1994, S. 7.

¹⁵ Vgl. Hans Glagau: *Das romanhafte Element der modernen Selbstbiographie*. In: Niggel (Hg.): *Die Autobiographie*, S. 55-71, hier S. 58.

sondern in sie übergeht, scheint schon längst kein Skandalon für die Forschung mehr zu sein. Im Gegenteil – die Zahl der Arbeiten, die die Fiktionalität autobiographischen Erzählens propagieren, ist nicht nur stetig, sondern sprunghaft angestiegen. In besonderem Maß gilt dies für Arbeiten, die sich vorwiegend, oder sogar ausschließlich mit Autobiographien des 20. Jahrhunderts auseinandersetzen – und eine postmoderne condition humaine für die unweigerliche und unhintergehbare Fiktionalität autobiographischer Selbstthematisierung verantwortlich machen. Dabei wird die Heterogenität, die Zersplitterung und Auflösung vermeintlich traditioneller Gattungsgrenzen ebenso postuliert wie die Problematik, entsprechende Texte gattungspoetologisch zu erfassen – wenn nicht ohnehin die Hybridität der Autobiographie per se zum Gattungskennzeichen hypostasiert wird.

Insofern versucht die vorliegende Arbeit, einen vermittelnden Weg zu gehen – durch die gattungspoetologische Systematisierung postmoderner hybrider autobiographischer Texte soll demonstriert werden, dass eine Definition der Autobiographie nicht per se unmöglich, und dass die vielbeschworene Hybridität der Autobiographie ein Kennzeichen ganz bestimmter und entsprechend zu ordnender Texte ist. Zu diesem Zweck soll zunächst ein Blick auf die Forschung zur Autobiographie geworfen und wichtige Ansätze, die repräsentativ für die stark diversifizierte Theorie der Autobiographie sind, vorgestellt werden. Dabei wird der Akzent auf die Modelle gelegt, die sich mit der möglichen Fiktionalität autobiographischen Erzählens beschäftigen – und zu teils unterschiedlichen, teils auch zu den immer gleichen Resultaten gelangen. Im Großen und Ganzen lassen sich zwei nach Sprachen und Herkunftsländern getrennte Forschungsstränge unterscheiden: während die englischsprachige Autobiographieforschung die Fiktion recht unkompliziert, wenn nicht synkretistisch in ihre Modelle integriert, hat sich in der französischen Theorielandschaft mit dem Begriff der 'Autofiktion' ein Neologismus etabliert, der hybride autobiographische Texte als eigenständige und von der Autobiographie zu scheidende Werke betrachtet. Allerdings ist der Begriff genau wie das, was er bezeichnet, nicht unumstritten – und ebenso wie sich die Autobiographieforschung in immer kleinteiligere und einander teils widersprechende Bereiche auseinanderdividiert hat, konkurrieren heterogene und konträre Konzepte der Autofiktion miteinander.

Dennoch bietet der Begriff der Autofiktion gattungspoetologisches Potenzial – wenn auch die vorliegenden Modelle nicht befriedigen können, da sie entweder zu eng oder ganz im Gegenteil zu weit konzipiert sind. Insofern soll in dieser Arbeit der Begriff der Autofiktion unter Anknüpfung an den bisherigen Forschungsstand neu definiert und –

darin unterscheidet sich der vorliegende Ansatz – vom meist synonym gebrauchten Terminus der ‘autobiographischen Fiktion’ (der in der Regel wiederum unter dem traditionelleren und gebräuchlicheren Terminus des ‘autobiographischen Romans’ firmiert) unterschieden werden. Statt beide Begriffe miteinander zu amalgamieren und die ohnehin problematische terminologische Situation zu verstärken, kann eine Differenzierung dazu beitragen, das den Begriffen inhärente gattungspoetologische Potenzial zu nutzen und derart eine umfassende und zugleich nicht-normative Systematik hybriden autobiographischen Erzählens zu erarbeiten.

Dem unbedingt vorangehen muss eine – angesichts der Ausdifferenziertheit auch dieses literaturtheoretischen Teilgebiets notwendig kursorische und ausschnittartige – Analyse literarischer Fiktion, die vor allem einem dient: dem recht diffusen Fiktionsbegriff, der in den meisten vorliegenden Ansätzen zur Hybridität der Autobiographie die Forschungsergebnisse schmälert, einen literaturwissenschaftlich genauen Fiktionsbegriff entgegensetzen und auf dieser Grundlage möglichst exakte Definitionen von Autofiktion und autobiographischer Fiktion zu erstellen. Allerdings soll die gattungstheoretische Scholastik nicht zu weit getrieben werden – verstehen sich die zu definierenden Termini doch explizit als Typenbegriffe, die sich der Vielfalt der Literatur insoweit zu adaptieren suchen, als sie die zu analysierenden Beispieltex-te (bzw. Textgruppen) nicht kategorisch-klassifikatorisch voneinander trennen, sondern behutsam abwägend und auf Grundlage komparativer Überlegungen ordnen. Damit soll der Bereich hybriden autobiographischen Erzählens als exemplarisch verstanden werden: an ihm kann stellvertretend gezeigt werden, wie eine Definition der Autobiographie – die allzu oft als unmöglich, da der Natur der Autobiographie als einer wesentlich polymorphen, ja protäischen und sich exakter Festlegungen entziehenden Gattung zuwiderlaufend behauptet wird – mittels einer typologisierenden Verfahrensweise erarbeitet werden kann, ohne die nicht zu leugnende Vielgestaltigkeit der Autobiographie zu falscher und sachlich inadäquater Homogenität zu synthetisieren.

Auch in historischer Perspektive kann eine typologisierende gattungspoetologische Methodik von Vorteil sein – indem sie weniger streng chronologisch die Sukzessivität und Linearität historischer Entwicklungen nachzeichnet, sondern alternativ die zuweilen anachronistisch-synkretistischen Rückgriffe auf etablierte Muster und deren varierende Fortentwicklung untersucht. Indem die in dieser Arbeit zu analysierenden Texte von Kurt Vonnegut, Alfred Andersch, Max Frisch, Marguerite Yourcenar und Christa Wolf in Beziehung zu Johann Wolfgang Goethes *Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit* so-

wie zu Karl Philipp Moritz' *Anton Reiser* gesetzt werden, lassen sich nicht nur überraschende Parallelen und Ähnlichkeiten zwischen autobiographischen Texten des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts einerseits, des späten 20. Jahrhunderts andererseits konstatieren; sondern es zeichnet sich darüber hinaus ab, dass die vermeintlichen Brüche und Risse zwischen einer vor-modernen, 'klassischen' Autobiographik und der Autobiographik des 20. Jahrhunderts weniger tief und einschneidend sind als oft angenommen. Das Verhältnis zwischen Tradition und Moderne bzw. zwischen Frühmoderne und Postmoderne ist – und hier kann wiederum die Autobiographie in ihren hybriden Ausprägungen als Autofiktion und autobiographische Fiktion zum Paradigma werden – nicht so sehr als dramatischer Umbruch und antagonistische Abgrenzung gegenüber überkommenen Modellen zu betrachten – ist doch die Autobiographik der Frühmoderne in sich selbst gebrochener und heterogener, als die Forschung in ihrer Suche nicht nur nach Orientierungsmustern, sondern nach klassisch stilbildenden Vorbildern über lange Zeit zu konzedieren bereit war und teils immer noch ist.

Wenn daher mit den Begriffen der Autofiktion und der autobiographischen Fiktion zwei in der Diskussion bereits kursierende gattungspoetologische Ordnungsmuster aufgegriffen und neu definiert werden, ist damit weder der Anspruch verbunden, alles Vorliegende zu verwerfen, noch die legitime Vielfalt der theoretischen und historischen Begriffsbildung zu beschneiden. Vielmehr versteht sich die vorliegende Arbeit als Beitrag zur nicht abreißen lassenen Debatte um die Autobiographie, die mit den der Komparatistik eigenen Instrumentarien dort nach Ähnlichkeiten und strukturbildenden Ordnungen sucht, wo oft nur Trennendes und Heterogenes gefunden und die Disparität der eigenen Methodik auf den Untersuchungsgegenstand übertragen wird. Wie die vorliegende Arbeit zeigen wird, ist Fiktion keineswegs allen autobiographischen Erzählungen inhärent, sondern nur bestimmten Texten, die ihre Hybridität nicht nur auf je eigene Weise kommunizieren, sondern sich ihrer auch sehr bewusst sind. Dass autobiographisches Erzählen als Auto-Narration in einem gewissen Grad auch Meta-Narration ist, die selbstreflexiv auf die Grundlagen und Möglichkeiten, empirisches Erleben in literarische Formen zu kleiden, rekurriert, ist keineswegs nur ein Merkmal spätmoderner oder postmoderner Autobiographik – und ebenso wenig sind Selbstreflexivität oder Selbstreferenzialität an Fiktion gebunden. Gleichwohl können sie mit ihr einhergehen – oft, um sich poetologischen Fragen zu stellen und damit die eigene Verfasstheit kritisch zu betrachten. Dass diese wiederum genuin literarisch-intertextuellen Ursprungs sein kann, dass also autobiogra-

phische Texte zuweilen auch Literatur aus Literatur sind und sich in einem komplexen Verhältnis der Reziprozität, der Komplementarität und des Kontrasts zu anderen Texten – seien es eigene, seien es fremde – positionieren, soll in der Untersuchung ebenfalls berücksichtigt werden – denn wenn auch die narrative Organisation von Erinnerungen und von Identität in der Theorie der Autobiographie breit untersucht worden ist¹⁶, wird doch in der Regel vernachlässigt, dass autobiographische Texte nicht nur auf andere faktuale Texte und deren rhetorisch präfigurierte Strukturen antworten, sondern auch auf Werke der Fiktion. Schriftstellerautobiographien sind Teil eines literarischen Œuvres, in das sie sich affirmativ oder kontrastiv einfügen; und insofern generieren sie sich nicht nur aus dem Leben, sondern auch aus der Literatur, in die sie wiederum selbst eintreten.

Wenn daher auch querschnittartig und notwendig summarisch auf andere Texte der jeweiligen Autoren eingegangen wird, soll ebensowenig wie durch die Betrachtung hybrider autobiographischer Texte per se die Existenz einer Grenze zwischen faktuellem und fiktionalem Erzählen¹⁷ oder zwischen Realität und Fiktion geleugnet werden – die produktive Spannung der zu untersuchenden Texte verdankt sich zu einem großen Teil der Verletzung fiktionstheoretischer, erzähltheoretischer und sprachlogischer Normen. Dass Grenzen gleichwohl zum Überschreiten nicht nur einladen, sondern verführen – dass sie keineswegs feste und unabänderlich gezogene Größen sind, sondern konstruierte und konventionalisierte Kategorien, zeigt jeder Text auf seine eigene Art und Weise. *Slaughterhouse-Five*, die Franz Kien-Erzählungen, *Montauk*, *Le labyrinthe du monde* und *Kindheitsmuster* sind insofern repräsentativ für die postmoderne Autobiographik, als sie ein breites Spektrum der möglichen formalen und strukturellen Ausgestaltungen der im Grunde einfachen und doch komplexen Vorgabe, das eigene Leben zu erzählen, darstellen – und sich dennoch, bei aller Individualität, sinnvoll in Gruppen gliedern lassen.

Wenn die vorliegende Arbeit auf diese Weise einen Beitrag nicht nur zur Autobiographieforschung, sondern auch zur Literaturtheorie, insbesondere zur Erzähltheorie und zur Gattungstheorie leisten kann, ist

¹⁶ Vgl. z.B. Susannah Egan: *Patterns in Experience*. Chapel Hill u.a. 1984; Carolyn A. Barros: *Autobiography. Narrative of Transformation*. Ann Arbor 1998; Paul John Eakin: *How Our Lives Become Stories. Making Selves*. Ithaca 1999; Paul John Eakin: *Living Autobiographically. How We Create Identity in Narrative*. Ithaca 2008.

¹⁷ Vgl. prominent: Hayden White: *Tropics of Discourse. Essays in Cultural Criticism*. Baltimore/London 1987, bes. S. 81-100 und S. 121-134.

ihr Ziel erreicht – das letztlich darin besteht, vorliegende Modelle zu überprüfen und sinnvoll zu modifizieren, um auf diese Weise Theorie und Analyse, Begriffsbildung und Konzentration auf das Einzelne und Individuelle zu verschränken¹⁸. Auf diese Weise soll nicht nur einer Hypostasierung der Theorie zum nur noch abstrakten, realitätsblinden Schematismus entgegengewirkt werden – sondern gleichfalls auch der begrifflichen und gedanklichen Zersplitterung. Die Literaturwissenschaft als Geisteswissenschaft ist immer eine prekäre Balance zwischen Besonderem und Allgemeinem – und als solche eine Vermittlung zwischen Theorie und Empirie, Abstraktion und Konkretion, Begriff und Einzelphänomen. Wenn daher in dieser Arbeit Begriffe entwickelt und definiert werden, dann in erster Linie, um sie an konkreten Beispielen zu erproben – und erst in zweiter Hinsicht wiederum allgemeine und theoretische Schlussfolgerungen zu ziehen. Im Spannungsfeld von „Norm und Abweichung“¹⁹ versucht diese Arbeit einen Mittelweg zu finden – im Sinne einer „zarten Empirie“²⁰, die Begriffe nicht um ihrer selbst willen bildet, sondern um Ordnung zu stiften; und die darüber nicht ihren Gegenstand und seine Eigenart, sich Definitionen selbstbewusst immer wieder zu entziehen, vergisst.

¹⁸ Vgl. auch die Überlegungen zur Verbindung von Literaturtheorie und Empirie in: Dieter Lamping: *Literatur und Theorie. Poetologische Probleme der Moderne*. Göttingen 1996, S. 16ff.

¹⁹ Vgl. Harald Fricke: *Norm und Abweichung. Eine Philosophie der Literatur*. München 1981.

²⁰ Vgl. Herman Meyer: *Zarte Empirie. Studien zur Literaturgeschichte*. Stuttgart 1963.

2 Die Autobiographie

2.1 Die Anfänge der Forschung– Georges Gusdorf

George Gusdorfs Aufsatz *Conditions et limites de l'autobiographie* entwickelt Überlegungen, die als klassisch, wenn auch nicht mehr unhinterfragt in der Autobiographieforschung gelten. Paradigmatisch ist Gusdorfs Betonung der historischen, topographischen und vor allem kulturellen Bedingtheit der Autobiographie, die als spezifisch europäische Textsorte des Kontextes christlicher Seelen- und Selbsterforschung bedarf.

[...] il faut relever le fait que le genre de l'autobiographie apparaît limité dans le temps et dans l'espace: il n'a pas toujours existé, il n'existe pas partout. [...] Le christianisme fait prévaloir une anthropologie nouvelle; chaque destinée, si humble soit-elle, suppose une sorte d'enjeu surnaturel. Elle se développe comme un dialogue de l'âme avec Dieu, où, jusqu'à la fin, chaque geste, chaque initiative de pensée ou de conduite, peut tout remettre en question. Chacun est comptable de sa propre existence, et les intentions comptent autant que les actes. D'où un intérêt nouveau pour les ressorts secrets de la vie personnelle; la règle de la confession des péchés vient donner à l'examen de conscience un caractère à la fois systématique et obligatoire.²¹

Sowohl der bekennende als auch der apologetische Grundzug autobiographischen Schreibens bleiben in den Texten der säkularisierten Moderne, oft uneingestanden und implizit, erhalten. Objektivität, Unvoreingenommenheit und Wahrhaftigkeit mögen das ehrliche Ziel einer autobiographischen Darstellung sein – die aus der Identität von erzählendem Subjekt und erzähltem Objekt resultierende perspektivische Verzerrung und subjektive Voreingenommenheit münden in eine Lebensschilderung, die kaum die Vergangenheit an sich, sondern vielmehr die aufgrund gegenwärtiger Interessen geleitete und zudem fluchtpunktartig auf den Schreibzeitpunkt perspektivierte Interpretation der Vergangenheit für den Schreibenden porträtiert.

Ce postulat du sens dicte le choix des faits à retenir, des détails à relever ou à écarter, selon l'exigence de l'intelligibilité préconçue. Les défaillances, les lacunes et les déformations de la mémoire tirent de là leur origine; elles ne sont pas la conséquence d'une nécessité purement matérielle, et de hasard, elles résultent, bien au contraire, d'une option de l'écrivain qui se

²¹ Gusdorf: *Conditions et limites de l'autobiographie*, S. 105 u. 110.

souvent, et veut faire prévaloir telle ou telle version revue et corrigée de son passé, de sa réalité personnelle.²²

Die Unterscheidung zwischen autobiographischer Aufrichtigkeit und positivistischer Faktentreue wird in Gusdorfs Aufsatz durch anthropologisch-psychologische, phänomenologisch-existentialistische, nicht zuletzt auch durch ästhetische Überlegungen begründet und spezifiziert – sofern die Autobiographie ein gelungenes und harmonisches literarisches Werk ist, sind nicht nur narrative Entstellungen und Verzerrungen, sondern sogar Lüge und Betrug legitim.²³ Die Autobiographie wird zum symbolischen – nicht tatsächlichen – Ausdruck des 'persönlichen Wesens', das sich im Text verdichtet und in dieser materialisiert-artifiziellen Gegenüberstellung Bewusstsein und Kenntnis von sich gewinnt.²⁴

Gusdorf arbeitet vor allem zwei für die Autobiographie kennzeichnende Aspekte heraus, die überraschend progressiv anmuten und die oft vorgebrachte Kritik an einer vermeintlich naiven älteren Forschung ungerechtfertigt scheinen lassen: Zunächst den Charakter der Autobiographie als einer konstruktiven und schöpferischen Darstellung des Ichs, das sich selbst und seine Geschichte nicht rekapitulierend beschreibt, sondern vielmehr erst im Medium des Textes aus einer bestimmten Absicht und sinngerichtet kreiert; sowie die mehrschichtigen zeitlichen Dimensionen autobiographischen Erzählens, da die Retrospektivität der Lebensschilderung aus den Interessen und Perspektiven der Gegenwart resultiert und zusätzlich einen Entwurf in und für die Zukunft darstellt.

La vérité n'est pas un trésor caché, déjà là, et qu'il suffirait de mettre en lumière en le reproduisant tel qu'il est. La confession du passé se réalise comme une œuvre dans le présent: elle opère une véritable création de soi par soi. Sous prétexte de me présenter tel que je fus, j'exerce une sorte de droit de reprise sur mon existence maintenant et plus tard.²⁵

Die die Komplexität der Autobiographie bedingende Qualität ist in ihrer vielschichtigen Zwischenstellung zwischen Lebensbericht und Kunstwerk, Rekonstruktion und Projektion, Vergangenheitsbetrachtung und Zukunftsentwurf zu sehen – was durch die vielfältigen

²² Ebd., S. 117/118.

²³ Vgl. ebd., S. 119.

²⁴ Vgl. dazu auch folgende Stelle in: Ebd.: „Toute œuvre d'art est projection du domaine intérieur dans l'espace extérieur, où il vient, en s'incarnant, prendre conscience de soi-même.“

²⁵ Ebd.

Querbeziehungen zwischen dem ‘eigentlich’ autobiographischen Text und den anderen Werken im Œuvre eines Autors noch gesteigert wird. Gusdorf differenziert „deux versions, ou deux instances, de l’autobiographie“²⁶, Lebensbeschreibung und Gesamtwerk – während der im strengen Sinn autobiographische Text das Erlebte zwar nicht unmittelbar, aber doch vergleichsweise direkt darbietet, entwerfen die narrativen, dramatischen und lyrischen Werke „à un plus haut degré de dépouillement et de recomposition“²⁷ eine freiere und abstraktere Version der biographischen Grundmotive.

On ne peut en effet distinguer, chez le créateur littéraire, une sorte de vérité en soi de la vie, antérieure à l’œuvre et qui viendrait se refléter en elle, directement dans l’autobiographie, plus ou moins indirectement dans le roman ou le poème. [...] le caractère propre de la vocation littéraire est que l’œuvre, avant même d’être réalisée, peut agir sur l’existence. L’autobiographie est vécue, jouée, avant d’être écrite; elle impose une sorte de marque rétrospective à l’événement qui se fait.²⁸

Wenn das Leben für das Werk und im Hinblick auf dieses gelebt wird, die Existenz also auf ihre retrospektive Versprachlichung konzentriert wird, so könnte dialektisch zugespitzt behauptet werden, dass das eigentliche Leben eines Schriftstellers sein Werk ist. „La vie, l’œuvre, l’autobiographie apparaissent ainsi comme trois aspects d’une même affirmation, unies par un régime de constant interférence.“²⁹

2.2 Die Autobiographie als Kunstwerk – Roy Pascal

Auch Roy Pascal leitet die Frage nach der spezifischen Qualität der Autobiographie als literarischer Kunstform – seine *Design and Truth in Autobiography* betitelte Monographie ist “concerned with the manner in which autobiography becomes something intrinsically significant, not as information but as a literary work. The first condition is the seriousness of the author, the seriousness of his personality and of his intention in writing. And the overriding problem is that of truth. The autobiography claims to be a true story, and it must qualify in respect to truth if it is to qualify at all. The decisive question is, how can a life be truthfully narrated?”³⁰ Autobiographische Wahrheit, die man im Deutschen auch mit den Begriffen ‘Wahrhaftigkeit’ oder ‘Aufrichtigkeit’

²⁶ Ebd., S. 121.

²⁷ Ebd.

²⁸ Ebd., S. 122.

²⁹ Ebd., S. 123.

³⁰ Pascal: *Design and Truth in Autobiography*, S. 59/60.

wiedergeben kann, hebt Pascal explizit von Begriff und Konzept der Wahrheit als Korrespondenz zwischen Sprache und Referent ab. „On the one side are the truths of fact, on the other the truth of the writer's feeling, and where the two coincide cannot be decided by any outside authority in advance [...]“³¹

Für die Autobiographie seien Abweichungen von den Fakten, Entstellungen und Verzerrungen nicht nur legitim, sondern – paradox zugespitzt – letztlich gattungskonstitutives Merkmal: „The distortion of truth imposed by the act of contemplation is so over-riding a qualification of autobiography that it is indeed a necessary condition of it [...]“³² Zur Begründung werden nicht ausschließlich negative Faktoren, wie die Unvollkommenheit und Lückenhaftigkeit menschlicher Erinnerung aufgeführt, sondern – vergleichbar GUSDORF'S Aufsatz – auch und sogar vorwiegend positive Bedingungen angeführt, die den kreativen und konstruktiven Charakter autobiographischen Schreibens betonen. Die der Autobiographie eigentümliche Doppelung des Schreibenden in Subjekt und Objekt, in erzählendes und erzähltes Ich, sowie die spezifische, zeitlich und biographisch determinierte Perspektive evozieren eine besondere Interessenorientierung, die die Gestalt des Textes bestimmt. Zu große Faktentreue bezeichnet Pascal sophistisch überspitzt als autobiographischen Fehler – im Namen des Lesers verlangt er statt simpler Tatsachenwiedergabe ein Neu-Formen und -Gestalten der Erinnerung;³³

[...] autobiography is a shaping of the past. It imposes a pattern on a life, constructs out of it a coherent story. It establishes certain stages in an individual life, makes links between them, and defines, implicitly, or explicitly, a certain consistency of relationship between the self and the outside world [...]. This coherence implies that the writer takes a particular standpoint, the standpoint of the moment at which he reviews his life, and interprets his life from it. [...] The purpose of true autobiography must be 'Selbstbesinnung', a search for one's inner standing. It is an affair of conscience, and in its immediate source and purpose suggests something of a metaphysical urge, or at any rate something that cannot be reduced to a rational or social function. [...] Autobiography is then an interplay, a collusion, between past and present; its significance is indeed more the revelation of the present situation than the uncovering of the past. If

³¹ Ebd., S. 67.

³² Ebd., S. 72.

³³ Vgl. z.B. die Kritik an Arthur Koestler wegen zu großer Faktentreue in: Ebd., S. 76/77.

this present position is not brought home to us (or only feebly brought home to us, for it can in fact never be hidden), there is a failure.³⁴

Die sich in der Erinnerung re-konstruierende Persönlichkeit soll, dies ist eine der zentralen Forderungen, die Darstellung zu Ereignissen verdichten, in denen sich der subjektive Gehalt des Ichs symbolisch ausdrückt. Selbstbesinnung zum Zweck der Selbsterkenntnis ist daher nur ein erster notwendiger Schritt im autobiographischen Verfahren, das letztlich Wissen über das menschliche Leben im Allgemeinen transportieren soll. Angesichts dieses an die Gattung herangetragenen Katalogs an Forderungen verwundert es kaum, dass Pascal der Autobiographie einen sehr klar umrissenen, historisch sowie kulturell stark eingegrenzten Raum zuweist – erst mit Rousseau, also im späten 18. Jahrhundert, manifestiert sich ein Drang, die eigene Persönlichkeit in ihrer Einzigartigkeit und subjektiven Individualität zu erforschen, dabei jedoch zugleich allgemeingültige Erkenntnisse über die komplexe Beschaffenheit der menschlichen Psyche zu vermitteln. Während mit Rousseau das ‘klassische Zeitalter’ der Autobiographie beginnt, neigt es sich bereits mit dem autobiographischen Text, der paradigmatisch jede der von Pascal im obigen Zitat entworfenen Forderungen erfüllt, dem Ende zu: Goethes *Dichtung und Wahrheit*, der paradoxerweise zugleich das erste große, aber auch schon das letzte Beispiel einer mustergültigen Verbindung von Individualitätserforschung und Geschichtsbewusstsein, von Selbst- in und mittels Welt Darstellung ist. Pascals kulturpessimistische, zutiefst modernekritische Position führt zu einer betont pejorativen Bewertung der ‘modernen’, nachklassischen Autobiographik – sie habe lediglich ‘technische’, d.h. vor allem strukturelle und stilistische Erweiterungen des Ausdrucksspektrums erwirkt, zugleich mit diesem Raffinement in der Form den Inhalt, d.h. die Darstellung des ‘ganzen’ Menschen in seiner psychischen Einzigartigkeit und zeithistorischen Repräsentativität jedoch vernachlässigt.³⁵

Im Kapitel über den (nicht spezifisch definierten) autobiographischen Roman exemplifiziert Pascal an *Der grüne Heinrich*, *Sons and Lovers* und

³⁴ Ebd., S. 9, S. 182 und S. 11.

³⁵ Vgl. z.B. folgende Stelle: „With the greatest number of autobiographies, this is simply an inadequacy in the persons writing, a lack of moral responsibility towards their task, a lack of awareness and insight. But many of the most scrupulous autobiographies also betray an uncertainty or hesitancy in respect to themselves.“ In: Ebd., S. 148; oder die Abrechnung mit der modernen Autobiographie, die Zynismus und fundamentales Misstrauen in das eigene Selbst als ursächlich für ihr Scheitern benennt. (Ebd., S. 160/161)

Portrait of the Artist As a Young Man, wie gerade die Fiktionalisierung mit der gewünschten Pointierung des Erzählens zu symbolischer Verdichtung und Konzentration des Erlebens sowie der Abstraktion von als unnötig für den Lebenszusammenhang erachteten alltäglichen Trivialitäten einhergeht. Während Pascal Schriftstellerautobiographien durchaus skeptisch gegenübersteht, ihre erwarteten Vorzüge auf stilistische Qualitäten eingrenzt und betont, dass Autoren stärker als andere Autobiographen zur Erfindung verführt sein könnten, wird der autobiographische Roman, und zwar besonders die heterodiegetische Fiktion, als paradigmatisches Instrument der Charaktererforschung und -darstellung expliziert, das die formalen und erzähltechnischen Nachteile der Autobiographie überwinden und insofern eine gründlichere Analyse der Persönlichkeit bieten könne – Pascal spitzt seine These derart zu, dass als die ‘wahre’, die eigentlich adäquate Autobiographie eines Autors, der Roman erscheint:

The actuality of their lives would have been, for Keller and Charlotte Brontë, a ‘wrong truth’. They know themselves to be other than they were in actuality, and obey the sense of life instead of the historical facts. In so doing, they do something more. Overcoming what in their characters and circumstances they felt to be fortuitous, they also make their heroes and their novels more generally true, more illuminating about personality in general, more relevant to everyone.³⁶

Pascals zentraler, ebenso schillernder wie unspezifischer Begriff der Wahrheit wird durch den kontrastiven Vergleich von Autobiographie und (autobiographischem) Roman um eine komplexe Bedeutungsstufe erweitert. War bisher deutlich, dass Wahrheit weniger durch ein Konzept von Korrespondenz des Erzählten mit dem Erlebten, sondern eher durch eines der Kohärenz des Erzählens gefasst werden kann, zeigt sich nun, dass autobiographische Wahrheit projektiv und auch imaginativ sein kann. ‘Wahr’ kann auch das sein, was als richtig nur gefühlt, nicht aber erlebt wurde, und sogar das, was ein Individuum sich nur wünscht. „So it is that autobiography, a remarkable instrument for the investigation of the truth of a life, also imposes restrictions on this investigation. It cannot experiment, it cannot invent conditions in order to exploit all the possibilities of the subject, it cannot see the author’s impact on others.”³⁷ Die Autobiographie wird damit in ihrer Kontinuität aufgezeigt und der Begriff der Wahrheit einer konkurrierenden Nachbargattung zugeordnet, die die Intention der Autobiographie –

³⁶ Ebd., S. 168.

³⁷ Ebd., S. 177.

Selbstvergewisserung im Sinne einer Objektivierung und Generalisierung – perfektioniert.

Die anfangs recht systematisch in Abgrenzung von den Nachbargattungen der Ich-Literatur entwickelte, allerdings vorwiegend auf inhaltliche Merkmale konzentrierte Gattungsdefinition: „It [the autobiography] involves the reconstruction of a life, or part of a life, in the actual circumstances in which it was lived. Its centre of interest is the self, not the outside world, though necessarily the outside world must appear so that, in give and take with it, the personality finds its peculiar shape“³⁸, wird von Pascal daher, besonders im konkreten Rahmen der Textanalysen, zunehmend relativiert und – zumindest implizit – in Frage gestellt. Die Differenzen zwischen Roman und Autobiographie, zwischen Imagination und Nacherzählen eines Lebens sind weniger kategorischer als vielmehr relationaler und perspektivischer Natur – und so konstatiert Pascal zahlreiche Annäherungen zwischen den Darstellungstechniken der Autobiographie und denjenigen der fiktionalen Literatur, die letztlich auch die Person des Autobiographen betreffen. Dass diese vielleicht erst im Prozess der autobiographischen Rückbesinnung bzw. während der Niederschrift des Textes geschaffen wird, d.h. eine nur im Text existierende ‘persona’ ist, ist dabei ebenso ein Hinweis auf die Nähe der Autobiographie zur Fiktion wie die Beschreibung von Erinnerung und retrospektiver Selbstvergewisserung als eines kreativen Prozesses.³⁹

In jedem Fall, so das Resumée Pascals, bedarf jeder autobiographische Text einer eigenen Beurteilung, denn:

[...] there is no rule-of-thumb procedure to judge of these omissions or distortions. All of them damage the historical or psychological truth of autobiography; but they may not damage the true value of autobiography. Whether they are faults can be judged only in relation to the personality and autobiography involved. On the one side are the truths of fact, on the other the truth of the writer's feeling, and where the two coincide cannot be decided by any outside authority in advance [...]⁴⁰

Wie Pascal schon zahlreiche Idiosynkrasien der nachfolgenden Forschung antizipiert, so auch die bei zahlreichen Autoren zu konstatierende Hypostasierung des einzelnen autobiographischen Textes zu einem eigenen Genre – denn von der Aussage, dass jeder Text einen spezifischen Umgang mit der Wahrheit pflege und aufgrund der Per-

³⁸ Ebd., S. 9.

³⁹ Vgl. ebd., S. 182.

⁴⁰ Ebd., S. 67.

sönlichkeit des Autors auch eine jeweils einzigartige Wahrheit symbolisiere, ist es nur ein kleiner Schritt zu der Annahme, jeder Text sei – aufgrund seiner Determination durch die reale Person des Verfassers und die im Vergleich zu fiktionaler Literatur stärkere lebensweltliche Verankerung – Begründer einer eigenen Gattung und daher unter keinen übergeordneten Begriff subsumierbar. Die die Forschung leitmotivisch durchziehende, quasi gebetsmühlenartig wiederholte Betonung der Sonderstellung der Gattung Autobiographie, die ihr eigene Hybridität und die daraus resultierende Schwierigkeit der Gattungsdefinition ist somit kein Auswuchs poststrukturalistischer Idiosynkrasien – sie ist schon in den Anfängen der Autobiographietheorie impliziert.

2.3 Die Autobiographie als Bewusstseinsmetapher: James Olney

James Olneys erster, 1972 publizierter Studie zum Thema Autobiographie *Metaphors of Self* liegt kein genuin literaturwissenschaftlicher Ansatz zugrunde – vielmehr verbindet der Autor idealistisch-humanistische und phänomenologische Philosophie mit anthropologischen und ethischen Fragestellungen, um derart sowohl die ‘Philosophie’ als auch die ‘Psychologie’ der Gattung zu untersuchen. „I am more interested in why men write autobiographies, and have written them for centuries, and in why, after the lapse of those centuries, we continue to read them, than I am in the history of autobiography or in its form per se.“⁴¹ Die Autobiographie wird von Olney als Ausdruck und stoffliche Manifestation eines individuellen Bewusstseins verstanden, das Konkretion nur über seine Kreationen erfährt. Insofern ist eine Autobiographie aber nicht zwingend das, was sowohl im alltäglichen als auch im literaturwissenschaftlichen Sprachgebrauch üblicherweise als solche bezeichnet wird – vielmehr ist jeder Text, jedes wissenschaftliche System und jede Theorie, Autobiographie, da in ihr das Bewusstsein des Autors greifbare Gestalt annimmt.

In this view, there is no evolving autobiographical form to trace from a beginning through history to its present state because man has always cast his autobiography and has done it in that form to which his private spirit impelled him, often, however, calling the product not an autobiography but a lifework. If this is so, then the final work, whether it be history, or poetry, psychology or theology, political economy or natural science, whether it take the form of personal essay or controversial tract, of lyric poem or scientific treatise, will express and reflect its

⁴¹ Olney: *Metaphors of Self*, S. vii/viii.

maker and will do so at every stage of his development in articulating the whole work.⁴²

Insofern wird jeder Versuch, die Autobiographie als eigenständige literarische Gattung zu definieren, ebenso überflüssig, wie die Unterscheidung zwischen faktualer und fiktionaler Literatur, zwischen sachbezogenen Texten und Dichtung, Wissenschaft und Belletristik hinfällig wird – tatsächlich spricht Olney meist in einem Atemzug von ‘poetry’ und ‘autobiography’. “The act of autobiography and the act of poetry, both as creation and as recreation, constitute a bringing to consciousness of the nature of one’s own existence, transforming the mere fact of existence into a realized quality and a possible meaning. In a certain sense, autobiography and poetry are both definitions of the self at a moment and in a place.”⁴³

Die titelgebenden ‘Metaphern’ entspringen einem menschlichen Bedürfnis nach Ordnung und Struktur, mit denen eine als fremd oder gar feindlich, auf jeden Fall zumindest als unverständlich wahrgenommene Phänomenwelt begreiflich gemacht und mit Sinn und Kohärenz versehen wird – sie sind Stimulans, Ausdruck und Garant einer Humanisierung der Welt. Als wissenschaftliche Theorie, Kosmologie oder Philosophie, als religiöser Glaube, als psychologisches oder philosophisches System ebenso wie als literarischer Text konstituieren und übermitteln sie Erkenntnis, produzieren Bedeutung und sind das Bindeglied zwischen Mensch und Welt, Subjekt und Objekt, aber auch zwischen Subjekt, Kunst und Welt.⁴⁴ Der Sinn und Nutzen von Literatur und Kunst gerade gegenüber der Wissenschaft kann darin bestehen, dass sie ihren Charakter als Erkenntnisssystem, d.h. ihren Status als Metapher, durch gesteigerte Selbstreflexivität ausstellt – Literatur bzw. Autobiographie, bei Olney Synonyme, sind sozusagen Bewusstsein von Bewusstsein, sie beobachten sich beim Beobachten und weisen dadurch auf ihren Konstruktcharakter hin.

Eine der wenigen Differenzierungen, die Olney überhaupt vornimmt, betrifft das Potenzial an autobiographischer Selbstreflexion, die zur dualen typologischen Unterteilung seiner Textbeispiele führt: Autobiographien, die gemäß einer ‘einfachen’ Metapher und solche, die gemäß einer ‘doppelten’ Metapher strukturiert sind. Während jene von einem das gesamte Leben dominierenden, daher auch den autobiographischen Text thematisch-strukturell bestimmenden Interesse oder einer

⁴² Ebd., S. 3.

⁴³ Ebd., S. 44.

⁴⁴ Vgl. auch die Ausführungen in: Marcus: Auto/biographical Discourses, S. 187/188.